

(heidnischen) Mitbürgern zu stärken. Aber Paulus drückt sich leider bei seinem Verweis auf das negative Beispiel „der Juden“ doch sehr pauschal aus!

Die Auseinandersetzung mit dieser Auslegung der Briefe kann nicht in einer knappen Rezension geführt werden. Man wird die Argumente der Autoren sorgfältig prüfen müssen. Allerdings scheinen sie das, was der aktuelle Kontext der jeweiligen Begriffe in den Briefen sagt, gegenüber dem, was ihre Wortstudien erbracht zu haben scheinen, deutlich zu unterschätzen und sind in Gefahr, die Aussagen des Textes an diese neue Erkenntnis anzugleichen. Doch bleibt das ganze Projekt eine Herausforderung für die traditionelle Paulusexegese.

*Walter Klaiber*

## GOTT UND GÖTTER IN DEN WELTRELIGIONEN

*Markus Mühling* (Hg.), *Gott und Götter in den Weltreligionen – Christentum, Judentum, Islam, Hinduismus, Konfuzianismus, Buddhismus, Grundwissen Christentum Bd. 5*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2014. 288 Seiten. Kt. EUR 34,99.

In der Reihe *Grundwissen Christentum*, die ebenfalls von Markus Mühling herausgegeben wird, liegt mit dieser Aufsatzsammlung

ein Band zu den Weltreligionen vor. Acht Autoren beleuchten auf sehr unterschiedliche Weise die Gottesvorstellungen einer bestimmten Weltreligion. Auffallend und kritisch zu hinterfragen ist die sehr heterogene Auswahl der Beiträgen.

David Krochmalnik stellt als Jude die Gottesvorstellung im Judentum vor – übrigens in erfrischend heiterem und authentischem Ton. Klaus von Stosch – Professor für Katholische Theologie – zeichnet die Vorstellung von Allah in zwei Strängen muslimischer Theologie nach. Perry Schmidt-Leuckel ebenfalls aus der Perspektive des christlichen Theologen – auch wenn er selber eine radikal pluralistische Theologie der Religionen vertritt, wird nicht leugnen können, dass die eigene Religionszugehörigkeit die Darstellung beeinflusst – stellt materialreich und dadurch ein wenig unübersichtlich das Pantheon des Hinduismus und die damit verbundenen Religionsphilosophien vor. Christian Meyer, Sinologe und evangelischer Theologe, stellt sich dem Problem des Gottesbegriffs im Konfuzianismus und beleuchtet dieses auch auf dem Hintergrund der Missionsgeschichte Chinas, in der die Frage virulent war, wie man „Gott“ in die chinesische Sprache und Gedankenwelt übersetzt. Lai Pan-chiu, christlicher Theologe aus Hong Kong, ist der einzige Autor mit einem nicht westlichen, kulturellen, persönlichen

Hintergrund. Auch das kann für die Betrachtung des Gegenstands nicht irrelevant sein. Er bietet einen historischen Abriss zur Frage nach Gott bzw. einer letztgültigen Realität im Buddhismus. Nur Hans Waldenfels, der einen Beitrag zum Zen-Buddhismus liefert, reflektiert die Schwierigkeit des Unternehmens, wenn er schreibt: „Denn ehe wir das Fremde wahrgenommen haben, haben wir bereits unsere eigene Brille aufgesetzt, so dass wir das Andere, wenn auch unbewusst und keineswegs in böser Absicht, in unsere eigenen Kategorien einzupassen versuchen“ (254). Dass die Autoren dieses Bandes ausschließlich Männer sind, fällt ebenfalls auf.

Die Tatsache, dass die Gotteslehre im Christentum – bearbeitet von Donald Wood und David A. Gililand – in einer ununterscheidbaren Reihe mit den anderen Religionen steht, wirkt irritierend. Es wird damit der Anschein erweckt, dieses Buch sei eine universale Darstellung, in dem einzelne (aus pragmatischen Gründen ausgewählte, vgl. 10) Weltreligionen aus einer Vogelperspektive vorgestellt würden. Erstens würde der Herausgeber sicherlich zustimmen, dass es eine solche Vogelperspektive gar nicht gibt und zweitens sind die meisten Beiträge von christlichen Autoren, also aus einer Außerperspektive geschrieben. Die Annahme, dass es keinen Unterschied mache, wenn christliche Theologen ihre eigene oder eine fremde Religion vorstellen,

würde auch Markus Mühling nicht behaupten. Deshalb gehört das erste Kapitel zur christlichen Gottesvorstellung an einen anderen Ort, zumal die christliche Gotteslehre hier „in der Welt der Religionen“, also in ihrer Beziehung zu einer Theologie der Religionen, vorgestellt wird, was bei den anderen Aufsätzen nicht der Fall ist.

Würde dieses Buch sich als lose Sammlung unterschiedlicher Stimmen zu Gott und Göttern in den Religionen verstehen, wäre die Diversität der Beiträge nicht so gravierend. Für ein Lehrbuch, von dem eine gewisse Konsistenz erwartet werden muss und bei dem auch aus der Zusammenstellung der Beiträge ein gemeinsames Grundverständnis von einer Theologie der Religionen ersichtlich werden muss, würde man eher erwarten, dass die Zuordnung von Autor und Thema gleichförmig gestaltet wird. Es gibt in diesem Band hervorragende Untersuchungen, die für sich genommen wertvolle Beiträge für die religionswissenschaftliche Debatte darstellen, im Gesamtzusammenhang dieses Buches steht ihre Qualität unter dem Schatten der fehlenden Gesamtkonzeption.

Schließlich ist ein Blick in die Einleitung des Herausgebers interessant. Religion wird verstanden als „diejenigen handlungsleitenden Gewissheiten von Personen (...), die nicht empirisch getestet werden können“ (8). Mühling stellt auf dem Hintergrund dieser Definition elf

Modelle zum Verständnis der Beziehung der Religionen zueinander dar. Die ersten fünf bezeichnet er als „Ästhetischen Relativismus“, „Absolutistischen Fundamentalismus“, „Absolutistischen Skeptizismus“, „Epistemischen Relativismus“ und „Ontologischen Relativismus“. Alle fünf seien abzulehnen, weil sie logisch inkonsistent seien. Es folgen fünf konsensorientierte Modelle, die das Miteinander und das Gemeinsame der Religionen in einem „Erfahrungskonsens“, in einem „monistischen, scheinbar pluralistischen Konsens“, in einem „ethikmonistischen Konsens“, einem „soteriologischen Konsens“, und dem „Zielkonsens“ sehen. Alle fünf sind für Mühling widersprüchlich, unkritisch oder nicht belegbar und damit theologisch nicht haltbar. Seine Antwort findet Mühling in der „Pluralistischen Toleranz“, die überzeugt ist, „dass auch der Andere in seiner Andersheit für die eigene Identität relevant ist“ (21), wobei das „gemeinsame Sprechen über die jeweilige religiöse Überzeugungsgrundlage (...) nicht den eigenen Standpunkt verleugnen“ darf (22). Was das Neue an diesem Modell ist und ob damit die Frage der Theologie der Religionen ein Stück weiterkommt oder ob dieses Modell nicht an der Tatsache scheitert, dass Religion selber einen Hang zur Intoleranz hat, man ihr aufgrund dessen nicht den Status einer Religion absprechen kann, sind zumindestens Fragen, die ein interessantes Gespräch über dieses Buch

erwarten lassen.

„Ob und in welcher Form (...) Toleranzprinzipien in den einzelnen Religionen vorliegen, hängt (...) vom Gottesverständnis ab“ (23). In den Angeln dieser Feststellung hängt das gesamte Projekt: Man fragt sich allerdings bei der Lektüre, ob die Autoren der einzelnen Beiträge sich dessen bewusst waren.

*Uta Andréé*

## DIE TAUFE

*Christian Grethlein*, Taufpraxis in Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2014. 204 Seiten. Pb. EUR 38,-.

Mit seinem Buch widmet sich der Autor einem Kernthema seiner pastoraltheologischen Arbeit. Er sieht darin „das Ergebnis eines Weges, den ich in den letzten 30 Jahren im Bereich universitärer Praktischer Theologie zurücklegte“ (5). Sein Anliegen ist, im Kontext aktueller Umbrüche die Taufpraxis innerhalb der evangelischen Landeskirchen „konzeptionell so bestimmen, dass sie die Kommunikation des Evangeliums fördert“ (11). Mit dieser im Vorwort anklingenden intentionalen Wesensbestimmung der Taufe (Evangelium vermittelndes Kommunikationsgeschehen) wird der leitende Fokus der vielfältigen historischen, empirischen und theologischen Analysen und Überle-